

Text nach Martin Luther:

Da sprachen die Umstehenden zu Jesus: Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du? Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: »Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.«

Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.

Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.

Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Liebe Gemeinde!

Moritz ist acht Jahre alt. „*Mama, ich will aber das große Auto, das wir gestern bei Müller gesehen haben. Das Auto will ich haben. Dann bin ich glücklich.*“ Es geht um einen Spielzeug-LKW. Nicht ganz billig, aber für die Familie von Moritz auch nicht wirklich ein Problem. Trotzdem: Die Eltern wollen ihm nicht einfach so schon wieder ein neues Spielzeug kaufen. Eigentlich hat er ja genug. Auch genug Spielzeug-Autos. „*Aber Moritz, du hast doch schon zwei LKWs.*“ „*Mama, ich möchte aber noch so einen mit einer Klappe, die man runter machen kann.*“

So spart Moritz mehrere Wochen sein Taschengeld. Immer wieder redet er davon, wie dringend er den LKW braucht. Wenn er manchmal schlecht gelaunt ist, sagt er: „*Wenn ich erst den LKW habe, dann ist alles besser.*“ Die Eltern geben am Ende den Rest des Geldes dazu und Moritz bekommt seinen LKW. Glücklich verschwindet er im Kinderzimmer. So leicht kann man Menschen glücklich machen. –

Bis er am nächsten Tag wieder bei den Eltern ankommt: „*Mama kannst du mir nicht mein Taschengeld für die nächsten Wochen jetzt schon geben. Ich muss unbedingt noch den anderen LKW haben. Der hat doch die schöne Lenkung...*“

Liebe Gemeinde, die Menschen, die vor Jesus stehen, haben gerade erst das sogenannte Brotwunder erlebt. Die meisten von Ihnen hier kennen die Geschichte: Fünftausend Menschen sind gekommen, um Jesus zu hören, und er sättigt sie mit fünf Broten und zwei Fischen. Alle. Und am Ende bleibt sogar noch etwas übrig. Die Menschen sind begeistert. Sie wissen jetzt, dass Jesus der Auserwählte ist. Sie wollen ihn zu ihrem König machen.

Als Jesus das merkt, verzieht er sich. Doch sie folgen ihm. „*Meister, was sollen wir tun, dass auch wir Gottes Werke wirken?*“, fragen sie ihn. Sie sind wirklich begeistert. Glücklich. Sie haben gefunden, was sie gesucht haben. Eine lange Suche nach Sinn hat ihre endgültige Erfüllung gefunden.

Oder?

Ich glaube, die meisten von uns kennen das. „*Mama ich will aber doch noch den zweiten LKW. Der hat so eine schöne Lenkung.*“

Auch die Menschen in der Bibelgeschichte stehen gleich *wieder* vor Jesus und fragen ihn: „*Was für ein Zeichen willst du uns geben, damit wir etwas zum Sehen und Anfassen haben. Damit wir Gewissheit haben für unseren Glauben? Was willst du für uns tun, damit wir wirklich von dir überzeugt sind?*“ Diese Menschen haben Hunger. Wir haben Hunger. Und ich spreche nicht vom physischen Hunger; dem Hunger der einsetzt, wenn der Bauch leer ist. Den kennen von uns wohl nur noch die Hochbetagten und diejeni-

gen, die aus anderen Teilen der Welt hierher geflüchtet sind. Ich spreche von dem Hunger danach, dass unsere Seele ausgefüllt wird. „Jesus, gib uns etwas Handfestes, damit wir satt werden! Unsere Vorfahren hatten doch auch etwas. Sie hatten damals das Manna. Brot vom Himmel in der Wüste. Die haben etwas bekommen, das sie satt gemacht hat. Wir wollen auch... Wir wollen mehr, als du uns damals gegeben hast...“

Der Psychologe Viktor Frankl hat es das existenzielle Vakuum genannt. Die unerfüllte Sehnsucht nach Sinn. Den Hunger, der uns manchmal denken lässt: *„Wenn wir noch dies oder jenes hätten, dann, ja dann wären wir glücklich. Nur noch das eine: Ein Stück Schokolade. Den Erfolg im Beruf oder im Ehrenamt. Ein Auto. Das neue Smartphone. Das Lob vom Vorgesetzten. Den Kuss von der Geliebten. Die Beförderung. Das sichere Zeichen von Gott, dass es ihn gibt, dass er mich liebt... Wenn ich das endlich habe, dann bin und bleibe ich glücklich.“*

Dieser Hunger, dieses „existenzielle Vakuum“ – es ist so alltäglich. Es gehört einfach zu unserem Leben hinzu, so glaube ich. Diese Sehnsucht nach Sinn, nach dem Gefühl, wirklich geliebt zu sein, nach... – Ja, wonach eigentlich? Ich jedenfalls kenne das. Und ich glaube, dass es manche von Ihnen kennen. Bestimmt zumindest war es Jesus nicht fremd. Und den Menschen, die ihm folgten, sowieso nicht.

Ich glaube: Gefährlich wird dieser Hunger dann, wenn wir anfangen, ihn mit Besitz stillen zu wollen. Wenn wir ihn stillen wollen, indem wir nach „Haben“ streben. Gefährlich wird dieser Hunger, wenn wir versuchen, ihn – wie wir es vom physischen Hunger gewöhnt sind – dadurch zu stillen, dass wir uns vollstopfen. Mit Dingen. Mit Essen. Mit scheinbarer Anerkennung. Mit Sicherheiten.

Im harmloseren Fall führt das zu überfüllten Kinderzimmern, / zu Übergewicht, / zu Überlastung bei dem Versuch, sich immer mehr Anerkennung zu erarbeiten. Im weniger harmlosen Fall endet es bei Drogensucht, / bei wilden Börsenspekulationen, / bei Machtmissbrauch, / bei der Zerstörung unserer Umwelt / und bei Kriegen und Gewalt. Alles bei dem Versuch, endlich etwas zu finden, was mich ruhig macht. „Verweile doch, du bist so schön.“ Aber selbst das Manna vom Himmel hat nur bis zum nächsten Morgen gehalten. Dann war der Hunger wieder da.

Und stattdessen? Wie gehen wir damit um?

Ich möchte fragen, was der Bibeltext mir heute darauf antwortet. Jesus sagt:

Das Brot Gottes ist das wahre Brot vom Himmel, das der Welt das Leben gibt. Ich, Gott, bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt den wird nimmermehr dürsten. Das sagt Jesus. Und das ist es doch, wonach ich mich letztlich sehne: Brot, das wirklich satt macht. Wasser, das wirklich belebt. Dauerhaft.

Wissen Sie, für mich heißt das zuerst: aushalten. Aushalten und still halten. Die Sehnsucht ertragen und warten, was passiert. / Wenn ich das Vakuum nicht zustopfe. / Ich finde das schwer.

Aber – wie es Meister Eckhart sagt – dieses Vakuum entwickelt einen Sog, dem sich Gott nicht entziehen kann, selbst wenn er wollte. Wo ich zulasse, dass nichts meine Lücken füllt, da füllt Gott sie. Gott braucht diese Leere, damit Gott Platz hat. Vielleicht ist das ein besonderes Bild für das, was wir Gebet nennen. Und Glauben. Denn Glauben ist doch auch das Vertrauen, dass da etwas ist, was mich erfüllen wird; auch und gerade, wenn ich es selbst nicht immerzu erzwingen. „Lassen“ nennt das Meister Eckhart, loslassen, überlassen: „Nicht haben. Nicht wissen. Nicht wollen.“

Und am Ende sehe ich ein Bild vor mir: Der achtjährige Moritz kommt zu seiner Mutter und sagt: *„Mama, ich muss unbedingt noch den anderen LKW haben. Der hat doch die schöne Lenkung...“* Und seine Mama sagt gar nichts. Sie nimmt Moritz auf den Schoß und in die Arme. Und sie hält ihn fest. Ganz lange Und sie merkt, wie Moritz still wird. Zuerst. Und dann fängt er an zu weinen. Moritz weint lange. Am Ende sind es Tränen des Glücks, die auf die Bluse seiner Mutter kullern.

A M E N !

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und sinne in Christus. Amen.